


Martin Calsow

Der Lilith Code

Thriller

 aufbau taschenbuch



ISBN 978-3-7466-2682-6

Aufbau Taschenbuch ist eine Marke
der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG

1. Auflage 2011

© Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011
Umschlaggestaltung capa, Anke Fesel
unter Verwendung zweier Motive von bobsairport:
© Sabine Wenzel und © Paula Friedrich
Typographie Peter Birmele, Berlin
Druck und Binden CPI Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany

www.aufbau-verlag.de

Jan verdrehte die Augen. »Deutsche wollen eigentlich immer nur Führer werden.« Dabei klickte er im iPod auf Wagners Ritt der Walküren.

Gegen Mittag hatten sie Homs, eine Provinzhauptstadt am Fluss Orontes, erreicht. »Die Region der Oliven, Feigen und Rebellen.« Eduard bremste und hielt an einer Wellblechhütte, die sich mit einem großen Schild als Tankstelle auswies. Zwei große Kühlschränke mit den üblichen Softdrinks standen am Eingang. Der Holländer verschwand in dem dunklen Raum und erschien wenig später mit allerlei Proviant vor der Hütte.

»Was weißt du über das Land? Ihr Deutschen präpariert euch ja immer gern vor jeder Reise.« Eduard warf Jan eine Pepsi zu, zündete sich eine Zigarette an und setzte sich zu ihm auf ein Brett, das auf zwei Ölkanistern im Schatten lag.

»Achse des Bösen, Diktatur, steckt hinter allen Anschlängen im Nahen Osten, unterstützt alle im Kampf gegen Israel. Und soll eine großartige Kultur haben, nur Jordanien soll schöner sein, sagt man.«

Eduard schüttelte langsam den Kopf. »Vergiss Jordanien, vergiss sogar Ägypten. Das ist hier ein sehr spezielles Land. Ich erspare dir den Kulturteil. Im Zweifel weißt du das besser. Wenn nicht, frag einfach. Doch heute ist es noch spannender. An der Macht sind die Alawiten, weil der Vater des jetzigen Präsidenten Alawit war. Aber nur wenige gehören der Religion an. Der Rest ist entweder sunnitisch oder irgendwie christlich. Hier hast du alles: Armenier, griechisch- und syrisch-orthodox, Katholiken und sogar uns Protestanten. Die Sunniten wollten lange die Alawiten nicht anerkennen, es gab schlimme Auseinandersetzungen. In den achtziger Jahren hat der alte Assad wenige Kilometer von hier in Hama ein Blutbad unter den Muslimen angerichtet. Meine Familie hatte Freunde da, die wir über Weihnachten besuchten. Mein Vater war im Ausland, als der Aufstand losbrach. Wir kamen nicht mehr heraus, blieben fast

vier Wochen in der Wohnung. Meine Mutter wurde fast wahnsinnig. Es war im Februar 82. So viele Leichen auf der Straße, verstümmelt, verrottend. Der Alte hat da hart durchgegriffen und ließ mit Panzern in die Altstadt schießen – schlimm. Aber Religion spielt hier eben eine große Rolle. Weiter nördlich liegt Maalula, dort reden sie noch in der Sprache Jesu. Am besten sprichst du so wenig wie möglich über Religion hier. Irgendeinem trittst du damit immer auf die Füße.«

»Und das soll spannend sein?«

»Hier ist nie etwas so, wie es scheint«, antwortete Eduard nur. In einem hohen Bogen warf er seine leere Dose in einen Mülleimer. »Weiter geht's.«

Sie bogen von der Schnellstraße ab Richtung Westen, der Stadt Tartus entgegen. Links von ihnen erhoben sich am Horizont die schneebedeckten Gipfel des Libanons. Nach einer Stunde sah Jan die gigantische Burg auf einem Hügel thronen. Sie verließen die Autobahn und fuhren durch Dörfer Richtung Crac. Lehmbauten wechselten sich mit Betonhäusern ab. Und immer wieder sah Jan an den Wänden Bilder von Mekka, Zeichen, dass hier ein Hadschi, ein Mekka-Pilger, lebte. Er versuchte sich vorzustellen, wie so ein Bild auf der westfälischen Klinkerwand einer Doppelhaushälfte wirken konnte. Dann fiel ihm die Kreidemarkierung zum Dreikönigsfest an den Türen ein. Jede Religion hat ihre Markierung, dachte er. Über eine bedenklich schmale Teerstraße fuhren sie auf den Bergrücken.

Erhaben strahlte die Burg in der späten Nachmittagssonne in einem verwitert warmen Orange. Mächtig und scheinbar uneinnehmbar. Im Osten, am Ende der Straße, lag ein Parkplatz, der zu diesem Zeitpunkt von vielen Autos besetzt war. Sie lösten bei einem alten Mann ein Ticket. Von Ausländern verlangte man ungeniert das Dreifache. Sie schnauften schon vor Anstrengung, als sie auf den Crac des Chevaliers zogen.

Lawrence von Arabien hatte ihn, bevor er der Held der arabischen Nomaden wurde, als die »perfekte Burg« bezeichnet. Jan kannte seine Geschichte, und so erzählte er sie, während sie die unebenen Stufen weiter emporstiegen. »Die Araber haben die Burg Anfang des 11. Jahrhunderts gebaut. Dann kamen 1099 die Franken und belagerten sie monatelang. Die Verteidiger ließen Schweine frei, und die ausgehungerten Christen liefen daraufhin den Tieren hinterher und gaben die Belagerung auf. Aber zehn Jahre später haben sie die Burg doch eingenommen. Die längste Zeit lebten hier die Johanniter. Die mit dem weißen Kreuz auf rotem Grund. Danach konnte die Burg nie mehr eingenommen werden.«

Eduard stand auf dem Ostportal und schaute über die darunterliegenden kleinen Dörfer. Wie ein gigantischer Königsthron mutete dieses riesige Bauwerk an. Ihm schien zu gefallen, mit wieviel Stolz über sein Wissen Jan von dieser Burg erzählte. Geflissentlich missachtete er das Schild mit den historischen Angaben, das man neben dem Tor aufgestellt hatte. Kreischende Schulklassen kamen ihnen entgegen, strömten zurück in die Busse. Die Burg war das Highlight in dieser Region. Aber langsam ebte der Besucherstrom ab. Sie waren wohl die Letzten, die noch Tickets bekamen.

»Was steht da oben?« Jan zeigte auf eine arabische Inschrift oberhalb des Portals.

»Sultan Baibar hat dieses Portal errichtet zu Ehren ... Den Rest kann ich nicht so recht entziffern.« Eduard hob die Schultern.

Jedes Kind stellt sich eine Burg genau so vor, dachte Jan. Eine Wehrmauer umgab sie, eine Brücke führte über einen Wassergraben, der obligatorische Bergfried thronte über allem. Der ganze Komplex bedeckte drei Hektar; sowohl Außen- als auch Innenmauern folgten den natürlichen Formen des Terrains. Der äußere Mauerring wurde durch halbrunde und eckige Türme verstärkt.

Die Hitze des Tages steckte in den verwitterten rauen Sandsteinen und strahlte ihnen entgegen. Sie ließen die Außenmauern links liegen und schlenderten Richtung Innenhof.

Jan war euphorisch. Er hatte genau von dieser Burg geträumt.

»Und hier ist der Rittersaal.« Eduard stapfte durch einen gotischen Portikus voran. Reich verziert war die Decke, doch der Boden war uneben und sandig. Ed drehte sich in dem vielleicht dreißig Meter langen Raum. Durch die Öffnungen bildeten sich Lichtsäulen von der Decke bis zum Boden. Aufgewirbelter Staub sammelte sich darin, ließ sie wie Finger erscheinen.

»Schließ die Augen und stell dir hier große Tische vor, an denen Männer reden und essen. An den Wänden Teppiche. Man spielt eine Laute und singt von großen Taten.«

Jan war ergriffen.

In die Stille hinein sagte Eduard: »Kreuzritter haben hier keinen guten Ruf. Sie gelten als barbarische, unmenschliche Feinde. Bis heute. Und das, obwohl der letzte Ritter hier vor fast tausend Jahren verschwand. Hier hörst du nichts von Minnegesang und edlen Recken. Sie sind einfach verhasst, stehen für die brutale Seite des Christentums.«

Jan schaute ihn missmutig an. »Würdest du auch in der Alhambra in Granada von den Terroranschlägen erzählen? Warum muss immer auf die dunkle Seite verwiesen werden? Jede Zeit hat ihre eigenen Gesetze. Wenn wir sie mit heutigen Maßstäben messen würden, wäre das völlig blöd.«

Eduard wollte etwas erwidern, merkte aber, dass Jan etwas anderes eigentlich mehr beschäftigte, und so ging er ein paar Schritte Richtung Bergfried. Jan griff in sein Portemonnaie und zog einen knittrigen Zettel hervor. Schweiß tropfte darauf. Vorsichtig wischte er ihn weg. Eben noch begeistert, versank er für wenige Sekunden in tiefe Traurigkeit.

»Alles okay? Was hast du da? Eine Schatzkarte?«, fragte Eduard. Sie standen am Ostturm. Jan blickte Eduard an,

und etwas zu scharf sagte er: »Ich bin in echten Schwierigkeiten ... Aber bevor du fragst, nein, ich will nicht darüber reden.«

Ed zuckte nur mit den Schultern. Sie waren mittlerweile die letzten Besucher. Schwärme von Schwalben zogen über sie hinweg. Die Reisebusse hatten den Parkplatz längst verlassen. Jan sah drei verdunkelte Vans, die jenen glichen, die sie am Vormittag so riskant überholt hatten, die Straße zur Burg hinaufzogen. Tauben gurrten, und der Wind wehte durch die Fensteröffnungen. Plötzlich erklang ein Schrei. Beide drehten sich um und blickten den Rittersaal hinunter. Noch ein Schrei. Dann wieder Stille.

Eduard lief los.

»Die Schreie kommen von dort oben«, rief Jan und deutete auf den Bergfried. Sie hetzten die Stufen hinauf, eilten über den gestampften Lehm Boden des Speisesaals und gelangten in eine Nische. Dann, kaum hörbar, vernahmten sie ein Wispern aus einem der benachbarten Räume. Ed drückte Jan mit einem Arm gegen die Wand. Mit der anderen Hand legte er seinen Finger auf die Lippen. Er blickte nach oben, sah, dass die Wand mehrere Löcher aufwies, und bedeutete Jan, eine Räuberleiter zu machen. Er schwang seinen Fuß hinein und zog sich sehr leise und gekonnt an der Wand hoch. Jan schwitzte. Keinesfalls wollte er in solch einem schwierigen Land Ärger bekommen.

Einen Moment später stieg Ed vorsichtig wieder herab. Das Gesicht des Holländers wirkte wie versteinert.

»Ich glaube, wir haben ein Problem. Sie sind vier, haben Waffen und wollen jemanden töten.«

»Dann sollten wir zu den Wärtern gehen. Ich habe nicht vor, mich auf einer Ritterburg abknallen zu lassen.« Jan zwang sich, ruhig zu bleiben.

»Ja, klar«, kam es von Ed.

Im nächsten Moment huschte er an dem Eingang vorbei auf die andere Seite, griff nach einem Stein und warf ihn Richtung Jan.